

»Sei stark, Kind!«

Als Helga Emperger 16 Jahre alt war, wurde ihre Mutter von den Nazis hingerichtet. Seither lebt die heute 83-jährige Villacherin mit dem Trauma. Eine Annäherung auf Umwegen über einen Film.

Text: Julia Kospach, Fotos: Jenny Gaid

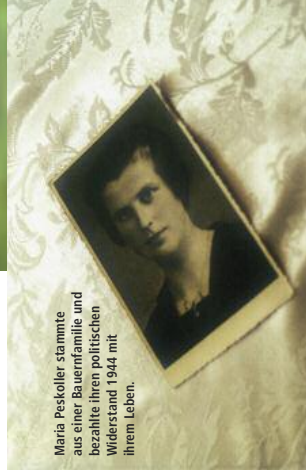
Im Spätherbst des Vorjahres fiel mein Blick im Programmfolder des »Kino Ebene« auf einen Film mit dem Titel »Wilde Minze«, von dem ich noch nie gehört hatte. Dort stand: »Wilde Minze« erzählt die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung über den Tod hinaus. Die Geschichte von starken, mutigen, kämpferischen Frauen. Von Partisaninnen und Deserteuren. Vom Überleben und Weiterleben und von der Vergangenheit in der Gegenwart.« Ich las weiter: »Kärnten, 23. Dezember 1944: In Graz werden nach einem Urteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler acht Todesurteile vollstreckt. Unter den Ermordeten: die Villacher Kommunistin Maria Peskoller. Ihre Tochter, die damals 16-jährige Helga Peskoller, entgeht einer Anklage und überlebt. Dazwischen liegen Gestapohaft von Mutter und Tochter und schließlich: Der letzte Abschied. Lebenslang. Für immer eingebrannt in Kopf und Herz, Fragen ohne Antworten, Bilder ohne Sprache, Heimstimmung der Erinnerung, bleibend nur der Schmerz. Vergangenheit sanft, aber immer wieder Wehmachten.« Darüber war ein Bild aus dem Film abgedruckt: eine alte Frau mit weißgrauem Pagenkopf und Brille

an einem Zugfenster, hinter dem eine grüne Landschaft verschwimmt. Halbprofil mit vielen dunklen Schattentönen. Der Blick der Frau ist mehr in sich versunken als nach außen gekehrt. Im Text zum Film hieß es weiter: »65 Jahre sind seither vergangen und die Jugendliche von damals ist 80 Jahre alt ...«

ALLES IST GESAGT. Ich wollte den Film sehen, hatte den Termin aber schon versäumt. Und ich wollte gerne mit der Frau sprechen, die die Ermordung ihrer Mutter schon ein ganzes Leben lang mit sich herumträgt, und ein Porträt über sie schreiben. Eine Villacherin wie ich selbst. Das spielte für mich sicher eine gewisse Rolle. Genauso wie mein beachtliches Erstaunen darüber, so gut wie nichts über die erwähnte Widerstandsgruppe im Raum Villach zu wissen.

Ich suchte und fand die Kärntner Historikerin Lisa Retzl, die die Dokumentation gemeinsam mit der Filmemacherin Jenny Gand realisiert hatte. Lisa Retzl rief prompt zurück. Nein, sagte sie, Helga Peskoller, die inzwischen seit Langem Helga Emperger heißt, gebe keine Interviews. Sie habe einfach auch das Gefühl, dass mit dem Film alles gesagt sei. Stattdessen bot Lisa Retzl mir an, ihr Fragen per Mail zu schicken. Sie würde sie mit Helga Emperger

Maria Peskoller stammte aus einer Bauernfamilie und bezahlte ihren politischen Widerstand 1944 mit ihrem Leben.



Langzeitschwieg Helga Emperger über die Ermordung ihrer Mutter durch die Nazis. Der Schmerz war zu groß.

durchgehen und mir deren Antworten zurückmalen. Dazu eine DVD des Films. »Es ist ein Film über das Erinnern geworden«, sagt Lisa Retzl über »Wilde Minze«. »Wenn es darum geht zu vermitteln, was alles bedeutet hat, dann ist die persönliche Erzählebene die Schlüsselstelle.« Also ist der Film weniger ein historisch-faktischer Überblick über die Widerstandsgruppe rund um Maria Peskoller, sondern ein Dokument der individuellen Erinnerungsrangarbeit ihrer Tochter.

DIE MAMA. Kurze Zeit später schickte Lisa Retzl Helga Empergers Antworten. Zum Beispiel die auf meine Frage, welche Rituale sie für sich entwickelt habe, um Jahr für Jahr den 23. Dezember – den Jahrestag der Hinrichtung ihrer Mutter – zu überstehen: »Wenn ich in Kärnten bin, setze ich mich immer hin,

zünde eine Kerze an und schaue mir die Fotos an, die ich noch habe.« Eines dieser Fotos aus dem Juni 1944 zeigt Helga Emperger auch im Film: »Das ist wirklich das letzte von unserer Familie. Die Mama, die Roswitha, der Vater und ich. Unvergesslich«, sagt Helga Emperger leise und bedächtig, während sie auf das Bild schaut. Sie selbst ist darauf ein schlaksiger, hoch aufgeschossener Teenager, lachend, mit langen, geflochtenen Zöpfen, die über die Bluse hängen. Daneben ihre jüngere Schwester. Die Mutter, in weißer Kurzarmbluse und dunklem Rock, steht leicht erhöht am Hang und neigt sich in Richtung ihrer Familie. Der Vater, Josef Peskoller, trägt einen Anzug und Krawatte. Noch am selben Abend wird ihn – erneut – die Gestapo abholen. Der Eisenbahner ist ein überzeugter und aktiver Kommunist. Für ihn als »Koten« ist

die Nazi-Zeit eine Zeit der Verfolgung, des Arbeitsverlusts und der Illegalität. Er ist immer wieder in Haft. Helga wird ihn erst nach Kriegsende als freien Mann wiedersehen. Helgas Mutter Maria, Jahrgang 1902, stammt aus einer Osttiroler Bauernfamilie. Erst langsam entwickelte sich die Köchin, die die Familie während der Halbtagezeiten des Mannes mit Schneider- und Haushaltsarbeiten über Wasser hält, zu einer wichtigen politischen Figur des Villacher Widerstands, und zwar vor allem als Verbindungsfrau zwischen verschiedenen antifaschistischen Gruppen. Sie hält und knüpft Kontakte zu Partisanengruppen, führt ihnen Deserteure oder entflohene Zwangsarbeiter zu, überbringt Boten, versorgt Verstecke von Widerständlern mit Lebensmitteln. Ihre Tochter Helga wächst in dieser Arbeit hinein, manchmal über-

nimmt sie selber kleine Botendienste. Im Film erzählt sie ganz ohne jedes Pathos: »Ich bin so aufgewachsen ... Das war einfach der Kampf gegen all diese schrecklichen Dinge. Gegen den Krieg und gegen die Nazis. Und Freunde von uns – der Herr Lipuš aus Maria Gail ist schon '41 oder '42 in Dachau hingerichtet worden. Die Frau Lipuš ist zu uns gekommen, weinend, und hat das erzählt. Das haben wir alles mitbezählt. Und da ist irgendwie so ein Widerstand gewachsen, eine Abneigung, eine schreckliche. Wenn man etwas tun kann dagegen, dann muss man es tun. Sogar bei uns Kindern.«

SEI TAPFER. Nach der Verhaftung ihres Mannes im Juni 1944 beginnt Maria Peskoller gemeinsam mit zwei befreundeten Frauen – Rosa Eberhard und Margarete Jesernig – und

>>





Das letzte Familienfoto vor der Verhaftung:
»Die Mama, die Roswitha, der Vater und ich.
Unvergesslich«, sagt Helga Emperger.

diese Verabschiedung nicht vorgesehen, doch die Leiterin des Gefängnisses setzt sich über die Regeln hinweg und bringt Helga zu ihrer Mutter. »Die Mama hat gesagt: Wir werden uns nicht mehr wiedersehen! Sei stark, Kind! Sei tapfer!«

»Das Schlimmste, was man sich vorstellen kann«, sagt Helga Emperger im Film. Eine Phrase, die das Unverkraftbare in Worte fassen soll. Ihr Schmerz wirkt auf mich ganz frisch, unmittelbar und gänzlich unberührt von den seither vergangenen Jahrzehnten. Auch in einer ihrer Antworten auf meine E-Mail-Fragen spricht sie davon, dass sich die Erinnerung nicht verändert hat: »Das ist unauslöschlich, das bleibt und das war immer gleich ... Aber ich kann heute besser mit den traurigen und angstvollen Erinnerungen umgehen als früher. Das hat sich verändert.«

ENTSETZT. Helga heiratet zwei Mal, bekommt zwei Kinder, arbeitet als Sekretärin bei der KPÖ, später im Sekretariat eines Gymnasiums. Sie engagiert sich in der Friedensbewegung, im KZ-Verband und im »Veren ein Erinnern«. Auf ihr Betreiben hin wird 1999 in Villach ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus, darunter die sechs Villacher Hingerichteten des 23. Dezember 1944, errichtet – gegen großen Widerstand. 15 Mal ist es seit seiner Enthüllung zerstört worden. Helga Emperger ist »einfach entsetzt darüber, dass es Menschen gibt, die so etwas tun«. Es zeigt, wie explosiv und konfliktgeladen der Umgang mit dem Widerstand gegen die Nazis nach wie vor in Österreich ist.

Aber Helga Emperger hat auch viele gute Tage. Man könnte vielleicht sagen, dass sie langsam wieder gelernt hat, das Leben zu lieben. Wenn sie zum Beispiel im »Villacher Arbeiterchor« singt oder wenn sie in der Kallformen, wo ihre Tochter arbeitet und sie jedes Jahr einige Monate verbringt, mit ihren Enkelinnen am Strand des Pazifiks spazieren geht. Die Angst vor dem 23. Dezember bleibt. Und lange blieb auch das Schweigen. Nicht einmal mit ihrem Vater konnte sie über die

ermordete Mutter sprechen. Beider Schmerz war wohl zu groß. Nur mit einer Cousine tauschte sie sich aus.

SEHNSUCHT UND TRAUER. Die Jahre vergingen. Helga Emperger ist in Pension, ihr zweiter Mann verstorben. Mit der Pension holt sie die Vergangenheit ein. Sie hat Panikattacken und ein schlechtes Gewissen, zu wenig politisch aktiv gewesen, sein. Die Fußstapfen der Mutter – und auch des politisch so aktiven Vaters – sind riesig. Die Sehnsucht und die Trauer auch. Jedes Mal, wenn Helga Emperger im Film das Wort »Mama« sagt, klingt das in meinen Ohren, als riele ein allein gelassenes, verletztes Kind nach seiner Mutter, die ihm die Welt bedeutet.

Gegen die Panikattacken bekommt Helga Emperger mit einer Therapie. Nach ein paar Jahren nimmt sie Kontakt mit Lisa Retzl auf und lässt sie wissen, dass sie nun bereit sei, ihre Geschichte zu erzählen. Knapp zehn Jahre davor, als die junge Historikerin an einem Buchprojekt über Kärntnerinnen im Widerstand arbeitete, lehnte Helga Emperger das noch ab. Nun sieht sie die Dinge anders. Der Film entsteht und hat im Spätherbst 2009 in Villach Premiere. Lisa Retzl erzählt mir: »Sie wollte die Geschichte für ihre Familie festhalten, damit sie für sie lebendig bleibt.« Durch ihren Gang an die Öffentlichkeit hat sich manches für Helga Emperger verändert: »Das passiert heute noch, dass mich manchmal auf der Straße die Leute ansprechen und sich bedanken und mir sagen, wie wichtig sie diesen Film finden. Das freut mich sehr, weil für mich war eine wichtige Motivation, dass junge Leute den Film sehen und verstehen, was damals passiert ist und was das auf der persönlichen Ebene bedeutet.« Es war gut, ihn gemacht zu haben, sagt Helga Emperger. Für mich fühlt es sich so an, als hätte sie sich durch ihn auch entlastet – als wäre damit nun ihre Aufgabe erfüllt und ihr Beitrag an historischer und politischer Arbeit geleistet. **W**

DVD-TIPP: »Wilde Minze«, ab Herbst im Buchhandel, € 19,90.

LESERINNEN-AKTION

PilgerInnen gesucht

PilgerInnen brechen auf und erfahren, wie der Weg sie verändert – Schritt für Schritt. Wir suchen PilgerInnen, die sich für »Welt der Frau« auf den Weg machen – auch zu sich selbst.

Text: Andrea Mann, Foto: Stockphoto.com

Einfach aufbrechen – die Wanderschuhe anziehen, den Rucksack packen, sich einen Startpunkt aussuchen und schon kam's losgehen. Und das im wahrsten Sinne des Wortes – GEHEN. Einen Schritt vor den anderen setzen und noch einen und noch einen und ... Num zählen nur das Gehen, der Weg, die Sinne – eindrücke runderum, die Begegnungen, das Hier und Jetzt. Der stressige Alltag ist in weite Ferne gerückt. Der hat hier keinen Platz – beim Pilgern. Ein Gefühl der Freiheit, das schon lange vergessen schien, ist wieder da. Immer wieder schildern Pilgerinnen von ihren besonderen Erfahrungen auf ihren Wegen. Denn Pilgern ist immer auch ein Weg zu sich selbst. Das Bewusstsein, als Mensch immer unterwegs zu sein. Eine Konzentration auf das wirklich Notwendige und Wesentliche, weil alles Unnötige nur überflüssigen Ballast darstellt.



»Welt der Frau«-Redakteurin Andrea Mann lädt Sie ein zum »Pilgern ins Blaue«.

STICHWORT »PILGERN INS BLAUE«

Wenn Sie Lust haben, für »Welt der Frau« auf Pilgerschaft zu gehen, bewerben Sie sich unter E-Mail andrea.mann@welt-der-frau.at oder Tel. 0732 77 00 01-11. Stichwort »Pilgern ins Blaue«. Schreiben Sie uns, warum Sie sich gerne auf den Weg machen wollen. Die Redaktion wird eine Auswahl treffen. Für jede Pilgerin/jeden Pilger wird eine andere Route festgelegt, die von der Pilgerbeauftragten Christine Dittlbacher vorbereitet wird.